

Empfinden gegenüber dem Protestanten. Er lernt mehr beten für ihn, die eigene Person im Begegnen zwar etwas zurückstellen, sie aber zu einem glaubhaften „Transparent Gottes“ gestalten. Für manche geistvolle Erkenntnisse und Bilder sind wir der Verfasserin noch eigens dankbar. Weniger gefällt das allzuvieler erzählende Präsen.

S. Nachbaur S. J.

Die katholische Missionsmethode in China in neuester Zeit (1842—1912). Geschichtliche Untersuchung über Arbeitsweisen, ihre Hindernisse und Erfolge. Von Johannes Beckmann. 80 (202 S.) Immensee (Schweiz) 1931, Missionshaus Bethlehem. Fr 9.—

In der vorliegenden Arbeit begrüßen wir das erste missionswissenschaftliche Werk des rührigen Schweizer Missionsseminars „Bethlehem“, das in China sein erstes Arbeitsfeld gefunden hat. Die Untersuchung umspannt die Zeit vom Wiederaufleben der Missionstätigkeit unter dem zweifelhaften Schutz der europäisch-chinesischen Verträge bis zum Sturz des Kaisertums. Mit großer Beherrschung der Quellen und der Literatur hat der Verfasser im wesentlichen nach dem missionstheoretischen Schema Schmidlins gearbeitet. Der Leser lernt alle die zahllosen Versuche und Mittel kennen, mit denen Missionare, Missionsobere, Missionssynoden in den verschiedenen Zeitabschnitten und in den verschiedenen Missionssprengeln an der Bekehrung Chinas arbeiteten. Diese Fülle von Einzelangaben, die in den Fußnoten noch um ein gutes Drittel vermehrt werden, machen das Studium des Werkes allerdings nicht so leicht, als wenn weniger an Zitaten und Einzelbelegen und mehr an Verarbeitung der in den Quellen liegenden Gedanken geboten worden wäre. Vielleicht wären dann auch die großen missionarischen Zusammenhänge schärfer hervorgetreten. Auf eine Darstellung des Missionsobjektes hat der Verfasser verzichtet. Ob er sich damit aber nicht eine vertiefte Erkenntnis der Missionsmethode verschlossen hat? Ohne eine Untersuchung der Eigenart des Missionsvolkes, das bekehrt werden soll, ist eine Bewertung der Missionsmethoden unmöglich. Es hätte sich gelohnt, die missionshemmenden Eigenschaften

der Chinesen, die von Kervyn, „Méthode de l'apostolat moderne en Chine“, systematisch, aber übertrieben einseitig behandelt wurden, durch die missionsfördernden Eigenschaften zu ergänzen. Aus dem reichen Material Beckmanns lassen sich drei Grundeigenschaften des Missionsverfahrens erkennen, die leider trotz der heldenhaften Opfer und erfolgreichen Einzelarbeit der Missionare in ihrer Gesamtheit nur hemmend wirken konnten: der Mangel an einheitlicher Missionsleitung, die unchinesische, oft fast chinesisfeindliche Haltung der Mission unter dem Druck des politischen Missionsschutzes der Kanonen Europas und die Vernachlässigung der Missionsarbeit unter den geistig führenden Schichten des Volkes. J. A. Otto S. J.

1. Das Vollkommenheitsideal des Origenes. Eine Untersuchung zur Geschichte der Frömmigkeit und zu den Anfängen christlicher Mystik. Von Lic. Dr. Walther Völker. (Beiträge zur historischen Theologie 7.) (236 S.) Tübingen 1931, I. C. B. Mohr. M 15.—
 2. La spiritualité chrétienne d'après la Liturgie. Par le P. Antoine de Sérent O. F. M. (XXXII u. 300 S.) Paris 1932, Desclée de Brouwer & Cie. Fr 15.—
 3. Franz von Assisi und das Evangelium Jesu. Von Lic. Dr. P. Ambros Styra O. F. M. (122 S.) Habelschwerdt (o. J.), Frankes Buchhandlung. M 2.25
 4. Franziskanische Mystik. Versuch zu einer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des hl. Bonaventura. Von P. Dr. Stanislaus Grünewald O. M. C. (XI u. 147 S.) München 1932, Naturrechts-Verlag. M 3.80
 5. Die mystische Beschauung nach dem hl. Thomas von Aquin. Von P. F. D. Joret O. P. Übertragung von P. A. M. Kaufmann O. P. (416 S.) Dülmen i. W. 1931, Laumann. Geb. M 5.—
1. Völkers methodisch und sachlich ganz vorzügliche Studie stellt — endlich einmal — Origenes als das heraus, was er für das Vollkommenheitsstreben der östlichen Frühkirche war: der große Führer und Lehrer geistlichen Lebens. Das bleibt bestehen, auch wenn man im

übrigen die vorbereitende Rolle Klemens' von Alexandrien höher einschätzt als der Verfasser. Mit viel Takt und Verständnis ist die Tatsache echten mystischen Erlebens bei Origenes aus seinen Schriften erhoben. Und schon tauchen auch die Wurzeln auf, aus denen in der Folge mystisches Leben immer neu erblüht: das Gebet, die Nachfolge Christi. Das dritte: Sakrament und Kultfrömmigkeit, hat sich dem Verfasser noch nicht erschlossen. Und doch werden Studien in dieser Richtung sicherer und weiter führen als die sehr vorsichtig aufzunehmende Spur zum entstehenden Neuplatonismus hin (75). (Der Artikel von H. Rahner: „Taufe und geistliches Leben bei Origenes“ in der Zeitschrift für Aszese und Mystik [1932, 3. Heft] holt nach, was hier zu sagen ist.) Das Buch ist eine Ehrenrettung für den großen Vielverkannten, der hauptsächlich wegen seines „Prinzipienbuches“ als Ketzer durch die Geschichte ging, während er in zahllosen Abschriften und Bearbeitungen seiner Werke — man denke nur an Euagrios Pontikos — ganzen Generationen des frühen Mönchtums Führer zu Vollkommenheit und beschaulichem Leben war.

2. Was der sakramental-liturgische Organismus für christliche Frömmigkeit bedeutet, zeigt das Werk des Minoriten de Sérent, das eine anregende Zusammenschau all der Quellen geistlichen Lebens bietet, wie sie auf dem weiten Gebiet der Liturgie entspringen. Bei aller Wärme für den Gegenstand maßvoll — „Liturgie ist, trotz ihres Reichtums und ihres Sonderranges, doch nur ein Mittel der Gottvereinigung und Selbstheiligung“ (150) —, macht das Bändchen sehr wohl verständlich, wie sich aus diesem Ugrund christliches Leben bis zu seiner höchsten Vollendung entfalten kann.

3. Die Nachfolge Christi im buchstäblichsten Verstand ergibt sich Styra als der eigentliche „Sinn der franziskanischen Vollkommenheit“. Auch wer nicht ganz mit der Meinung des Verfassers geht, daß dieser „urchristliche Gedanke der Nachfolge Christi dem vorfranziskanischen Christentum nahezu fremd geworden“ war, wird zugeben müssen, daß der große Ordensstifter dem Nachfolgedanken eine ganz neue Innigkeit und Glut eingehaucht hat. Und

damit auch dem Leben der Vollkommenheit und Mystik, wofür seine eigene hehre Gestalt Beweis und strahlendes Vorbild zugleich bildet. Das Schriftchen gibt dafür reiche Belege.

4. „Paris zerstört Assisi nicht, und Assisi verleugnet Paris nicht.“ Dieses Schlußurteil Gilsons in seinem Bonaventura-Buch wird durch Grünewald für den Bereich der Mystik neu bestätigt. Immerhin, Paris ist nicht Assisi, und Franzens naiv unmittelbare Christumystik nicht dasselbe wie die scholastisch reflexe Sicht des großen Sohnes. Der Beitrag Bonaventuras zur mystischen Theologie wird hier klar und gediegen entfaltet, allerdings mehr systematisch-konstruktiv, während die „Schichtung“ in Bonaventuras Werk wenig hervortritt, sowohl die historische nach der Seite der allmählichen Lehrentwicklung und ihren Quelleinflüssen wie die bei Bonaventura vielleicht nicht unwichtige nach „gelebter“ und „gelehrter“ Mystik. Als Denker neigt er zu den in der konstruktiven Mystik stets nahe liegenden Thesen wie Allgemeinheit des Rufes zur (eingegossenen) Beschauung, Notwendigkeit der Beschauung zur Vollendung des Gnadenlebens usw.

5. Konstruktiv — im Unterschied zur deskriptiv-psychologischen Richtung in der Mystik — ist, aus der gesamten Ordenstradition heraus, das Buch Jorets über die mystische Beschauung. Aus den Gegebenheiten des Dogmas wird im Sinne des Thomismus die mystische Theologie entwickelt, mit all den Vorzügen des Systems, aber auch mit den Schwierigkeiten, die sich aus der Überschneidung mit dem praktischen Leben und der Erfahrung ergeben, so z. B., wenn die Beschauung kraft der Voraussetzungen als schlechthin verdingbar bezeichnet wird (89) und sich doch zugegebenermaßen bei so mancher Seele nicht findet, „die ihr möglichstes getan hat, um sich dazu zu bereiten“ (93). Von solchen kleinen Unstimmigkeiten abgesehen, ist das Werk eine gute Einführung in die Systematik des mystischen Gebets. A. Koch S. J.

Das Wiederaufleben des Mönchtums im gegenwärtigen Protestantismus. Von Friedrich Parpert. 8° (107 S.) München 1931, Ernst Reinhardt. M 4.80